

Das Interview = L'interview = L'intervista

Autor(en): **Müller, Heinz W. / Heeb, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **31 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

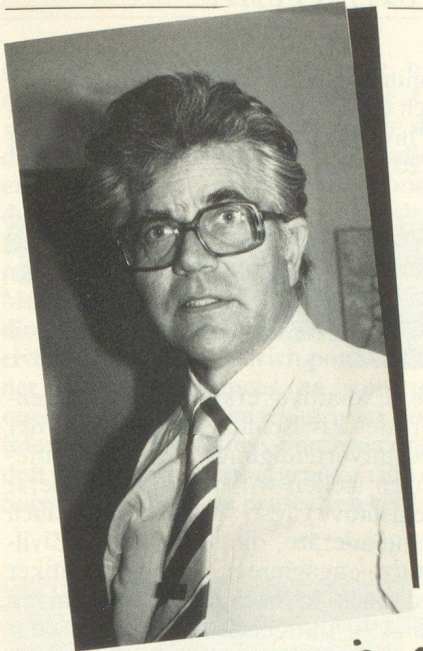
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-367261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Interview

Die Zivilschutzorganisation der Stadt Zürich gilt in Zivilschutz-Fachkreisen vielfach als eine Mustergemeinde. Mancherorts zirkulieren etwa Ausbildungs- und Führungsunterlagen, die in der Limmatstadt entstanden sind. Weshalb aus der Sicht der Stadtzürcher Zivilschutzverantwortlichen der Schein zum Teil trägt und die grösste Stadt der Schweiz in Sachen Zivilschutz noch viele Anstrengungen unternehmen muss, darüber sprach «Zivilschutz»-Redaktor Heinz W. Müller mit Willy Heeb, Ortschef und Vorsteher des Amtes für Zivilschutz der Stadt Zürich.

«Zivilschutz»: Herr Heeb, wo steht der Zivilschutz der Stadt Zürich heute in Sachen Schutzplätze und im allgemeinen?

Willy Heeb: Aus meiner Sicht stehen wir relativ schlecht da, obschon man meint, dass die grossen Gemeinden und Städte fortgeschritten seien. Nur dank dem Umstand, dass wir für unsere Zupla sämtliche Schutzplätze, auch die der Hotels, der Heime, der Firmen usw., mitgezählt haben, die nicht BSA-pflichtig sind, ist unsere Bevölkerung zu 75% mit ventilierten Schutzplätzen versorgt. Weitere 20% der Bevölkerung müssten in nicht ventilierten, älteren Schutzräumen untergebracht werden. Der Rest in Behelfsanlagen. Das Bundesamt für Zivilschutz hat kürzlich eine Weisung herausgegeben, wonach jeder Arbeitgeber in der Nähe seines Arbeitsortes ebenfalls einen Schutzplatz, mindestens aber einen Behelfsschutzplatz, zur Verfügung

stellen muss. Zürich zählt 308 000 Arbeitnehmer; wenn wir den Firmen jene Schutzplätze zurückgeben würden, die wir ihnen weggenommen haben, dann verfügte die Stadt schätzungsweise erst für rund 50% der Wohn- und arbeitenden Bevölkerung Schutzplätze, die öffentlichen Schutzräume mitberücksichtigt.

Wie wird die Bevölkerung im Ernstfall angesichts dieser prekären Verhältnisse den Schutzräumen zugewiesen?

Meines Wissens lösen wir dieses Problem als einzige Gemeinde der Schweiz mittels EDV über das sogenannte dynamische Zuweisungsverfahren. Andere Gemeinden nehmen wohl ebenfalls die Hilfe des Computers in Anspruch, geben aber die Zuweisung der Bevölkerung in die EDV-Anlage. Sie gehen so vor, dass sie ein Wohnhaus einem Schutzraum zuteilen, völlig ungeachtet, ob 10 oder 15 Personen im betreffenden Gebäude wohnen.

Diesen Luxus können wir uns in Zürich nicht leisten. Das geschilderte System möchte ich als ein sogenanntes statisches Verfahren bezeichnen. Mit unserem dynamischen Verfahren arbeiten wir so, dass wir einerseits die aktuellen gespeicherten Bevölkerungszahlen der Einwohnerkontrolle benutzen, also die gültigen Zahlen, andererseits die Schutzräume mit den Schutzplätzen, ebenfalls nach dem aktuellen Stand. Grundsätzlich bezieht jeder Einwohner, der in «seinem» Haus über einen Schutzraum verfügt, diesen Raum. Wer keinen Schutzraum hat, unter Umständen auch keinen belüfteten, der wird mittels Computer «verschoben», wobei die EDV-Anlage den nächstbesten Schutzplatz sucht, der in der Nähe liegt. Man kann so eine 100- bis 120prozentige Belegung programmieren.

Die Kriterien des Bundes können dadurch eingehalten werden: Kinder unter zwölf Jahren zusammen mit der ganzen Familie in ventilerten Schutzräumen, Familiengemeinschaften bleiben auf diese Weise beisammen. Nur in bezug auf die Distanzen müssen wir eine Ausnahme machen – wir müssen bis auf Entfernungen von 1,5 km, für das Industriequartier sogar weit mehr, gehen. Ich hoffe nur, dass uns im Ernstfall der Computer zur Verfügung steht; obwohl gewisse Sicherheitsvorkehrungen für einen möglichen Ausfall eingeplant sind, ist dies auch der Grund, weshalb ich seit Jahren für einen zivilschutzzeitigen Computer kämpfe, den wir EMP-geschützt in einem KP unterbringen könnten.

Im Ernstfall werden die Bewohner via Schutzraumchefs mittels Computerausdruck darüber informiert, welchen Schutzraum sie zu beziehen haben. Wir teilen dies im heutigen Zeitpunkt der Bevölkerung bewusst nicht mit, weil es zu viele Mutationen gibt: Jährlich haben wir rund 100 000 Mutationen (Geburten, Todesfälle, Umzüge, Weg- und Zuzüge, Neubauten, Hausabbrüche usw.) zu verzeichnen. Bei genügend vorhandenen Schutzräumen kann man selbstverständlich ganze Häuser zuweisen; das vereinfacht die Arbeit wesentlich.

Bei allem «Respekt» vor diesem verhältnismässig negativen Stand in Sachen Schutzräumen zählt die Stadt Zürich doch zu den Spitzengemeinden. Nun ist ein Appell an diese Gemeinden erlassen worden, ihre finanziellen Forderungen zugunsten der erst im Aufbau befindlichen kleinen Gemeinden etwas «zurückzustecken».

„Woher die Behauptung kommt, unsere Stadt liege in Zivilschutzbelangen voran, weiss ich nicht.“

Nach anderen Stellen liegt Zürich im Hintertreffen. Bei den Zivilschutzanlagen haben wir etwa 50% des Sollbestandes erreicht, Kommandoposten sind fast alle erstellt, von den BSA die Hälfte, wovon nur etwa ein Viertel mit einem Geräteraum. Die Sanitätshilfsstellen sind ebenfalls vollständig gebaut worden, wobei einige technisch bereits wieder überholt sind. Hingegen haben wir in bezug auf die Ausbildung und Führungsunterlagen tatsächlich schon viel erreicht. Wir erhalten immer wieder von anderen Gemeinden Anfragen für die Zustellung des AC-Befehls, um Überlassung eines Musters des Grundbefehls oder der Dokumentation für den Schleusenbetrieb.

„Was wir erarbeitet haben, geben wir auf Wunsch gerne weiter. Geheimniskrämerei ist also nicht unsere Art. Hingegen müssen wir mit unseren wenigen finanziellen Mitteln auskommen, wir können also nicht für die ganze Schweiz Broschüren drucken lassen oder gar eigene Instruktoren zur Verfügung stellen.“

Ein grosses Werk stellt der «Führungs- und Ausbildungsbehelf» dar, der innerhalb eines Jahres von einer Arbeitsgruppe erarbeitet worden ist. Ich arbeite viel mit dem Mittel Ar-

beitsgruppe. Auch die Schleusenunterlagen wurden von einem Team ausgearbeitet, das seit mehreren Jahren zusammen tätig ist und einmal monatlich zusammentritt.

Vor einiger Zeit entstand in den Zürcher Medien ein kleiner Wirbel in bezug auf den Einsatz von haupt- und nebenamtlichen Instruktoren. In Form eines ziemlich scharfen Leserbriefes und Ihrer Replik dazu haben auch die Leser unserer Zeitschrift etwas davon mitbekommen. Können Sie kurz nochmals Ihre persönliche Meinung erläutern?

„Wir sind auf die nebenamtlichen Instruktoren angewiesen; wir schätzen sie menschlich sehr, aber sie sind rein von der Materie her überfordert, wenn sie nicht jährlich zwischen fünf und sieben Wochen instruieren können.“

50% der Ausbildungskapazität decken wir mit nebenamtlichen Instruktoren ab, also nur die Hälfte mit den heute vorhandenen zwölf vollamtlichen Mitarbeitern. Unter diesen Umständen können Fehler vorkommen, zum Beispiel, dass ein Instruktor keine Auskunft geben kann oder falsch reagiert.

In einem persönlichen Kommentar in der Nummer 1-2/84 unserer Zeitschrift schrieben Sie unter anderem, sehr problematisch sei die Weiterbildung im Zivilschutz mit jährlichen Übungen nach Artikel 54 ZSG gelöst. Sofern Milizkader nicht eine genügende Führungserfahrung aus Privatwirtschaft, Armee, Feuerwehr mitbrächten, sei ihre Überforderung unvermeidlich. Können Sie das nochmals verdeutlichen?

Beachten wir die Ausbildungszeiten Armee/Zivilschutz: Ein Kompaniekommandant wird während fast hundert Wochen ausgebildet, bevor er eine Kompanie befehligen kann. Im Zivilschutz wird ein Quartierchef, der vor hundert Mann steht, während 20 Tagen ausgebildet. Wir sollen also mit 4% der Ausbildungszeiten des Kadi auskommen!

Wie bereits erwähnt, spielt die Zivilschutzorganisation der Stadt Zürich – trotz der von Ihnen genannten Unzulänglichkeiten, vorab auf dem Gebiet der Schutzbauten – gesamtschweizerisch eine wichtige Rolle. Insbesondere auf dem Gebiet Ausbildung. In welcher Form geben Sie Ihr Know-how allenfalls weiter?

Seit langem arbeiten wir mit der Zeitschrift «Zivilschutz» zusammen. Ein zweiter Träger ist der Zivilschutzfachverband der Städte, bei dem ich im Vorstand mitarbeite. Ferner wirke ich im Zivilschutz-Stellenleiterverband mit, wo gegenwärtig ein Behelf für Zivilschutz-Stellenleiter erarbeitet wird. Gewisse Unterlagen der Stadt Zürich stehen dabei zur Verfügung. Zudem kommen sehr viele Anfragen aus der ganzen Schweiz.

Sie haben im Verlauf des Vorgesprächs erwähnt, dass aufgrund des Personalmangels langfristige Planungen nicht eingehalten werden können.

1976/77 erstellten wir zuhanden der Rechnungsprüfungskommission eine langfristige Planung. Darin haben wir aufgezeigt, in welchem Rhythmus wir jedes Jahr mehr Leute benötigen. Diese Planung ist von der RPK mit grossem Interesse aufgenommen worden, doch schon bei der nächsten Budgetierung wurde sie zum grossen Teil zurückgestellt. Wir werden deshalb noch auf Jahre hinaus unter anderem einen Unterbestand an Instruktoren und an «Zeughauspersonal» aufweisen. Wir werden deshalb auch auf dem Sektor Ausbildung – leider – noch auf Jahre hinaus im Hintertreffen bleiben. Auch das Material von 40 Mio. Franken ist aus diesen Gründen nicht so eingelagert und inventarisiert und kann auch nicht so gewartet werden, wie wir es gerne hätten.

„Seit Jahren besteht ein sogenanntes Materialkonzept, das vorsieht, dass alles Material so weit wie möglich dezentralisiert wird. Das ist eine wichtige Voraussetzung, damit der Zivilschutz überhaupt funktioniert, denn wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, dass wir im Ernstfall dieses Material noch verschieben können.“

Das gleiche gilt für das Dieselöl. Seinerzeit haben wir eine Million Liter bei den Verkehrsbetrieben Zürich eingelagert in der Meinung, im Ernstfall werde das dann in die einzelnen Anlagen verteilt, damit die Notstromgruppen betrieben werden können. Aber das war eine Illusion. In einem Fünfjahresrhythmus haben wir in der Folge jedes Jahr abschnittsweise Anlagentanks mit Dieselöl gefüllt, so dass unsere Anlagen heute mit Öl ausgerüstet sind. Das gleiche gilt für das Material. Das Problem ist aber, dass wir zuwenig Personal haben, um dieses Material dorthin zu verschieben,

wohin es eigentlich hingehört. Es fehlt auch das Personal, um dieses Material zu inventarisieren; dies ist heute erst zu 20% geschehen.

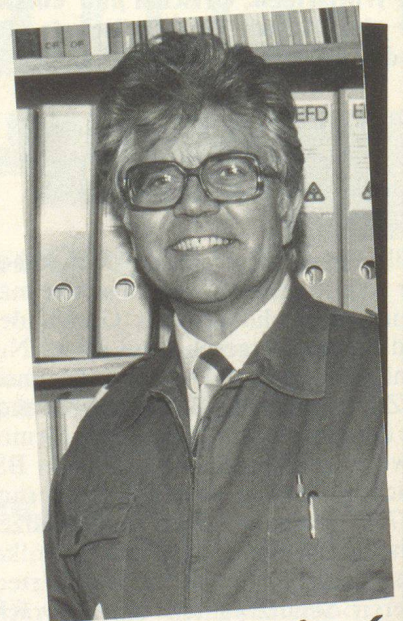
Welchen Stellenwert nimmt der Zivilschutz bei den politischen Behörden der Stadt Zürich ein? Figuriert der Zivilschutz nicht unter «ferner Liefen»?

Die Exekutive erkennt den Stellenwert des Zivilschutzes im Rahmen der Gesamtverteidigung. Gewisse Differenzen stellen wir beim Gemeinderat (Legislative) fest. Wohl gibt es auch Gemeinderäte, die sich für den Zivilschutz engagieren. Einige Politiker sind auch in höheren Kaderchancen wie Abschnittchefs, Sektorchefs oder Dienstchefs eingeteilt.

Natürlich trifft das «Ferner-Liefen» bis zu einem gewissen Grad zu. Vielen liegt die Polizei, die Feuerwehr, die Wasserversorgung usw. näher. Die braucht man jeden Tag.

„Man stellt nicht den Zivilschutz als solchen in Frage, aber man spart am ehesten mit der Begründung: «Wir hoffen, dass wir ihn nicht brauchen.» Fälschlicherweise vergleicht man ihn immer mit unseren Nachbarländern, die wenig oder gar nichts haben.“

Doch wir müssen uns nach dem gesetzlichen Auftrag richten und nicht nach dem, was die anderen nicht haben.



L'Interview

L'organisation de la protection civile de la ville de Zurich constitue à de nombreux égards, pour les milieux

spécialisés de la protection civile, une organisation de commune modèle. On voit circuler en maints endroits des documents, concernant la formation et la conduite, qui ont été élaborés dans la ville de la Limmat. Monsieur Heinz W. Müller, rédacteur de *Protection civile*, s'est entretenu avec Monsieur Willy Heeb, chef local et directeur de l'Office de la protection civile de la ville de Zurich pour examiner si ces apparences ne sont pas quelque peu trompeuses et pour vous informer sur les efforts nombreux que doit encore faire la plus grande ville de Suisse en matière de protection civile.

Protection civile: Monsieur Heeb, quelle est la situation de la protection civile de la ville de Zurich aujourd'hui en matière de places protégées et d'une façon générale?

Willy Heeb: Alors que l'on croit que les grandes communes et les villes ont de l'avance dans ce domaine, j'estime que notre situation est plutôt mauvaise. C'est uniquement grâce au fait que notre plan d'attribution a intégré toutes les places protégées, y compris celles des hôtels, des homes, des entreprises, etc., lesquels ne sont pas astreints à la PE, que 75% de la population peuvent être abrités dans des places protégées ventilées. Quelque 20% de la population devraient être installés dans de vieux abris non ventilés et le reste dans des abris de fortune.

L'Office fédéral de la protection civile a publié récemment des instructions selon lesquelles chaque employeur est tenu également de mettre à disposition de ses collaborateurs des places protégées à proximité du lieu de travail, à tout le moins dans un abri de fortune. Zurich compte 308000 personnes actives; si nous voulions dès lors restituer aux entreprises toutes les places protégées que nous leur avons prises pour le plan d'attribution, la ville ne disposerait plus, selon des estimations, que de 50% des places protégées nécessaires à la population résidente et active, compte tenu des abris publics.

Etant donné ces conditions précaires, comment résoudre le problème de l'attribution de places protégées à la population en cas de nécessité?

A ma connaissance, nous sommes la seule ville de Suisse qui résout ce problème à l'aide de l'électronique, en appliquant une procédure d'attribution dite dynamique. Certes, il y a

d'autres communes qui s'aident également de l'ordinateur, mais elles fournissent l'attribution de la population directement à l'informatique. Elles procèdent de telle manière qu'une maison d'habitation est attribuée à un abri, sans prendre du tout en considération le fait que 10 ou 15 personnes peuvent habiter la maison considérée. A Zurich, nous ne pouvons pas nous payer ce luxe. Le système expliqué ci-dessus peut être désigné sous le vocable de procédure statique. Dans notre procédure dynamique en revanche, nous intervenons, d'une part en utilisant les chiffres de population actuels, enregistrés sur ordinateur par le contrôle des habitants, c'est-à-dire les chiffres en vigueur, et d'autre part en mémorisant les abris et leurs places protégées également dans leur état actuel. En principe, chaque habitant dont la maison dispose d'un abri se voit attribué une place dans cet abri. Celui qui n'a pas d'abri ou, dans certaines circonstances, pas non plus d'abri ventilé, est «déplacé» au moyen de l'ordinateur, étant entendu que cet ordinateur cherche la place protégée la meilleure, située dans les environs. On peut ainsi programmer une occupation de 100 à 120% des abris.

On parvient ainsi à respecter les critères fixés par la Confédération, à savoir: les enfants de moins de 12 ans sont placés avec l'ensemble de leur famille dans des abris ventilés, les communautés familiales peuvent de la sorte être maintenues réunies. C'est uniquement en ce qui concerne les distances que nous avons été contraints de faire une exception. Nous devons admettre un éloignement de 1,5 kilomètre et même plus pour les quartiers industriels. J'espère seulement que l'ordinateur sera à notre disposition en cas de nécessité, bien que des mesures de sécurité aient été prises en prévision d'une panne possible. C'est également la raison pour laquelle je me bats depuis des années pour obtenir un appareil informatique propre à la protection civile, que nous pourrions installer dans un poste de commandement et protéger contre les impulsions électromagnétiques. En cas de nécessité, les habitants sont informés par le chef d'abri, sur la base d'un listage informatique, de l'abri dans lequel ils doivent se rendre. C'est intentionnellement que nous ne communiquons pas actuellement déjà ces informations à la population, en raison du nombre très élevé des mutations; en effet, on en dénombre environ 100000 par année (naissances, décès, déménagements, départs, arrivées, nouvelles constructions, démolitions, etc.).

Lorsqu'il y a assez d'abris à disposition, on peut, bien entendu, faire l'attribution de maisons entières, ce qui simplifie considérablement le travail.

Même si l'on manifeste un certain «respect» pour cette situation relativement négative, on doit admettre qu'en matière de protection civile, la ville de Zurich compte parmi les communes de pointe. Cela étant, on a lancé un appel à ces communes pour leur demander de réduire quelque peu leurs exigences financières au profit des petites communes dont la protection civile n'est encore qu'à ses débuts.

«J'ignore d'où vient l'affirmation selon laquelle notre ville est l'une des premières en matière de protection civile.»

Selon d'autres points de vue, Zurich compte parmi les moins bonnes. Nous avons atteint le 50% de l'effectif théorique des installations de protection civile, presque tous les postes de commandement sont construits, la moitié des postes d'attente sont bâtis dont un quart seulement avec une salle d'appareillage. De même, les postes sanitaires de secours ont été entièrement construits, dont un certain nombre, techniquement prêts, sont déjà obsoletes.

Par contre, nous avons effectivement fait de nombreuses réalisations dans le domaine de la documentation pour l'instruction et la conduite. Nous recevons constamment de la part d'autres communes des demandes d'envoi de l'ordre AC, ou de transmission d'un spécimen de l'ordre de base ou de la documentation pour le fonctionnement des sas.

«Nous transmettons volontiers, sur demande, les documents que nous avons élaborés. La manie du secret n'est pas notre genre. Par contre, nous devons rester dans le cadre de nos moyens financiers restreints, nous ne pouvons pas dès lors faire imprimer des brochures pour toute la Suisse, ou mettre nos propres instructeurs à disposition.»

Le manuel de conduite et d'instruction représente une œuvre importante qui a été réalisée en un an par un groupe de travail. Je travaille beaucoup avec ces groupes. C'est également une équipe qui a élaboré la documentation

pour les sas. Les membres de cette équipe travaillent ensemble depuis plusieurs années et se rencontrent une fois par mois.

Il y a quelque temps, les media de Zurich ont fait un certain tumulte au sujet de l'engagement d'instructeurs à plein temps et à temps partiel. Les lecteurs de notre revue en ont été informés par une lettre assez sèche d'un lecteur auquel vous avez répondu. Pouvez-vous nous expliquer brièvement encore une fois votre point de vue personnel sur la question?

« Nous avons besoin des instructeurs à temps partiel. Nous les apprécions beaucoup sur le plan humain mais, sur le plan de la matière à enseigner, ils ne peuvent pas faire de l'instruction cinq à sept semaines par année, ils sont surchargés. »

Les instructeurs à temps partiel nous permettent de couvrir 50% des besoins de l'enseignement, c'est-à-dire la moitié seulement de ceux-ci, en prenant en compte les douze collaborateurs à plein temps dont nous disposons actuellement. Dans ces circonstances, il peut arriver que des erreurs soient commises, par exemple lorsqu'un instructeur ne peut pas fournir le renseignement requis ou réagit de façon erronée.

Dans un commentaire personnel paru dans le numéro 1-2/84 de notre revue, vous avez écrit notamment que le perfectionnement en protection civile, réalisé lors d'exercices annuels selon l'article 54 LPC, posait d'importants problèmes. Dans la mesure où les cadres de milice ne possèdent pas une expérience de commandement suffisante, acquise dans l'économie privée, l'armée ou les pompiers, on ne peut pas éviter leur surmenage. Pouvez-vous nous donner encore des éclaircissements à ce sujet?

Comparons les temps d'instruction dans l'armée et dans la protection civile. Un commandant de compagnie reçoit une instruction durant près de cent semaines avant de pouvoir diriger une compagnie. Dans la protection civile, un chef de quartier est appelé à commander cent hommes après avoir été formé durant vingt jours. Nous devons dès lors nous en sortir dans la protection civile avec 4% des temps d'instruction des cadres de l'armée!

Ainsi que nous l'avons mentionné précédemment, l'organisation de la protection civile de la ville de Zurich joue un rôle important pour l'ensemble de la Suisse, en dépit des insuffisances dont vous avez fait état principalement dans le secteur des constructions de protection civile. Ce rôle important se manifeste plus particulièrement dans le domaine de l'instruction. Sous quelle forme prodiguez-vous, au besoin, à d'autres votre «know-how»?

Nous collaborons depuis longtemps avec la revue *Protection civile*. L'Association spécialisée pour la protection civile des villes constitue notre deuxième partenaire, au comité de laquelle je collabore. En outre, je travaille au sein de l'Association des chefs d'office de la protection civile, où l'on élabore actuellement un manuel à l'usage des chefs d'office de la protection civile. Certains documents de la ville de Zurich ont été mis à disposition à cet effet. De plus, un très grand nombre de demandes nous parviennent de toute la Suisse.

Lors de notre entretien préliminaire, vous avez signalé qu'en raison d'un manque de personnel, il n'était pas possible de tenir les délais prévus dans la planification à long terme.

En 1976 et 1977, nous avons établi une planification à long terme pour la Commission de vérification des comptes. Nous y avons exposé à quel rythme nos besoins en personnel s'accroîtraient chaque année. Ladite commission a réservé un accueil très intéressé à cette planification et pourtant, lors de l'établissement du budget suivant déjà, les demandes résultant de cette planification ont été pour une grande part renvoyées à plus tard. Voilà pourquoi nous souffrirons, durant des années encore, d'une insuffisance d'effectifs d'instructeurs et de

«personnel d'arsenal» notamment. Voilà pourquoi nous resterons également distancés par les meilleurs pendant des années dans le secteur de l'instruction. Pour ces mêmes motifs, le matériel – d'une valeur de 40 millions de francs – ne peut pas être entreposé et inventorié, ni non plus être entretenu comme nous le souhaiterions.

« Depuis des années, nous avons élaboré une «conception du matériel» qui prévoit que tout le matériel doit être décentralisé de la façon la plus large possible. Il s'agit là d'une condition importante pour le fonctionnement effectif de la protection civile, car nous ne devons pas avoir l'illusion qu'en cas de nécessité, nous aurons encore la possibilité de déplacer ce matériel. »

Prenons l'exemple de l'huile diesel. En son temps, nous avons stocké un million de litres auprès des entreprises de transport de Zurich, avec l'idée de les distribuer dans chaque installation de protection lors de la survenance du cas de nécessité, pour pouvoir y faire fonctionner les générateurs auxiliaires. Mais c'était une illusion. En effet, il nous a fallu ensuite cinq ans pour remplir graduellement d'huile les citernes de nos installations qui sont désormais équipées en cette matière. Cela vaut également pour la répartition du matériel. Mais, dans ce secteur, le problème est que nous avons trop peu de personnel pour transporter ce matériel là où il doit être effectivement utilisé. Nous manquons également de personnel pour inventorier ce matériel, dont seul 20% est actuellement recensé.

Quelle valeur revêt la protection civile aux yeux des autorités politiques de la ville de Zurich? La protection civile ne joue-t-elle pas le rôle d'un «enfant pauvre»?

L'exécutif reconnaît l'importance de la protection civile dans le cadre de la défense générale. On constate que le Conseil communal (le législatif) l'apprécie avec certaines différences. Il y a bien quelques conseillers qui sont engagés en faveur de la protection civile. Certains politiciens y occupent également des charges de cadres élevés comme chef d'arrondissement, chef de secteur ou chef de service. Il est bien entendu exact que la protection civile joue, jusqu'à un certain point, un rôle d'enfant pauvre. On lui préfère de beaucoup la police, les

Mobilier pour centres de protection civile

études et projets, fabrication

H. NEUKOM SA

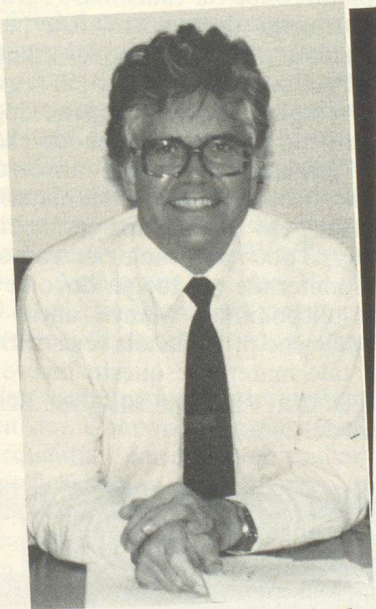
8340 Hinwil-Hadlikon ZH

Téléphone 01 937 26 91

pompier, l'épuration des eaux, etc., dont on comprend mieux la nécessité, car on utilise tous les jours leurs services.

« On ne remet pas en question la protection civile en tant que telle, mais on fait plus volontiers des économies à son détriment, en arguant: nous espérons que nous n'en aurons pas besoin. On la compare d'une façon erronée avec celle de nos pays voisins qui n'ont rien fait ou, à tout le moins, presque rien fait pour elle. »

Et, pourtant, nous sommes tenus de remplir la tâche que la loi nous prescrit et non d'agir en fonction de ceux qui n'ont rien fait.



L'Intervista

L'organizzazione di protezione civile della città di Zurigo conta spesso, negli ambienti della protezione civile, come comune modello. In più d'un luogo circolano documenti per l'istruzione e la condotta che partono dalla città della Limmat. Ma l'apparenza inganna qualche volta e la più grande città della Svizzera deve imprendere ancora molti sforzi in materia di protezione civile: è quanto risulta dal colloquio di Heinz W. Müller, redattore di Protezione civile, con Willy Heeb, capo locale e capo del Servizio della protezione civile della città di Zurigo.

Protezione civile: Signor Heeb, a che punto si trova oggi la protezione civile della città di Zurigo in materia di posti protetti e in generale?

Willy Heeb: Per quanto posso giudicare, stiamo piuttosto male, nonostante si pensi che i grandi comuni e città siano all'avanguardia. Dobbiamo soltanto al fatto di aver ritenuto per il nostro Piat tutti i posti protetti, anche quelli degli alberghi, delle ditte, degli istituti, ecc. non obbligatoriamente nella PS, che la nostra popolazione dispone, al 75 %, di posti protetti aerati. Altri 20 % della popolazione dovrebbero essere acquartierati in rifugi di vecchia data, non aerati. Il resto in impianti di fortuna. L'Ufficio federale della protezione civile ha recentemente emanato direttive giusta le quali ogni datore di lavoro deve mettere a disposizione, nelle vicinanze del posto di lavoro, anche posti protetti, ma almeno posti protetti di fortuna. Zurigo conta 308000 lavoratori; se dovessimo ridare alle ditte i posti protetti che abbiamo tolto loro, allora la città disporrebbe all'incirca soltanto del 50 % dei posti protetti necessari alla popolazione residente e a quella operante in città, compresi anche i rifugi pubblici.

Data la precarietà della situazione, come si procederà, in caso d'emergenza, ad attribuire la popolazione ai rifugi?

A mia conoscenza, risolveremo – unico comune in Svizzera – la questione ricorrendo all'EED per il cosiddetto procedimento dinamico d'attribuzione. Altri comuni ricorrono pure all'elaboratore, immettendo tuttavia l'attribuzione della popolazione nell'impianto dell'EED. Essi procedono in tal guisa attribuendo ogni casa d'abitazione a un rifugio, indipendentemente dal fatto che l'edificio in questione contenga 10 o 15 persone.

È un lusso che a Zurigo non ci possiamo permettere. Il sistema, così come presentato, lo definirei sistema statico. Con il nostro sistema dinamico, procediamo in modo tale che, da una parte usiamo i dati attuali comunicatici dal controllo degli abitanti, vale a dire i dati vevoli, d'altra parte ricorriamo ai rifugi con i posti protetti, parimenti secondo lo stato presente. In principio ogni abitante occupa, nella casa nella quale dispone di un rifugio, un posto in tale rifugio. Chi non dispone di un rifugio e, in determinate situazioni, di un rifugio non aerato, sarà «spostato», a cura dell'elaboratore elettronico, in modo tale che questo gli cerca il migliore posto protetto possibile, che si trovi nelle sue vicinanze. Si può così programmare l'occupazione nella misura del 100 a 120 %. I criteri della Confederazione possono così essere rispettati: i bambi-

ni di meno di 12 anni con la loro famiglia completa, in rifugi ventilati; il nucleo familiare resta riunito. Soltanto per quanto concerne le distanze, dobbiamo fare un'eccezione – vale a dire che abbiamo distanze fino a 1 chilometro e mezzo, nella zona industriale anche di più. Spero soltanto che, in caso d'emergenza, l'elaboratore ci assisterà, nonostante certe misure di sicurezza siano già previste ove venisse a mancare; questo è anche un motivo che mi induce a lottare, ormai già da anni, per il possesso di un elaboratore proprio della protezione civile (con protezione EMP) che potremmo piazzare in un PC protetto. In caso d'emergenza, gli abitanti saranno informati, via capi rifugio, in merito al rifugio che dovranno occupare, designato dai dati che erano stati immessi nell'elaboratore. Sono informazioni che volutamente non trasmettiamo già ora alla popolazione, poiché molti sono i cambiamenti che intervengono. Abbiamo infatti circa 100000 mutazioni l'anno (nascite, decessi, traslochi, partenze e arrivi, nuove costruzioni, edifici abbattuti, ecc.).

Con tutto il «rispetto» per lo stato negativo in materia di rifugi, la città di Zurigo conta tuttavia fra i comuni all'avanguardia. Recentemente è stato lanciato un appello a tali comuni, affinché «ridimensionino» le loro esigenze finanziarie a favore dei comuni di piccole proporzioni nei quali la protezione civile è ancora ai primordi.

« Non so da dove venga l'affermazione che la nostra città sia all'avanguardia in materia di protezione civile. »

Altre fonti la danno invece come in ritardo. Negli impianti protetti civili, abbiamo raggiunto circa il 50 % dell'effettivo prescritto. I posti di comando sono quasi tutti allestiti, degli impianti d'apprestamento circa la metà, dei quali soltanto un quarto con un locale per gli attrezzi. I posti sanitari di soccorso sono ugualmente tutti completamente attuati, alcuni dei quali sono tuttavia tecnicamente già superati.

Invece, per quanto concerne i documenti d'istruzione e di direzione, abbiamo effettivamente già raggiunto molto. Gli altri comuni ci rivolgono spesso domande per l'invio dell'ordine-AC, richieste di un modello d'ordine di base o della documentazione per l'esercizio con chiusa.

«Volentieri diamo ad altri quanto abbiamo elaborato per noi. Non vogliamo dunque per nulla fare i misteriosi. Dobbiamo però potere far tutto con i pochi mezzi finanziari di cui disponiamo, non possiamo quindi stampare opuscoli per tutta la Svizzera o addirittura mettere a disposizione i nostri propri istruttori.»

Un'opera importante è costituita dalla *Documentazione per la condotta e l'istruzione* che è stato elaborata nel corso di un anno da un gruppo di lavoro speciale. In genere, lavoro parecchio ricorrendo ai gruppi di lavoro. Anche i documenti sulle chiuse sono stati elaborati a cura di un gruppo attivo da diversi anni, che si riunisce una volta il mese.

Qualche tempo fa vi era stata una piccola sommossa nei media zurighesi a proposito del ricorso a istruttori a tempo pieno e a tempo parziale. Una lettera aggressiva di un lettore e la Sua replica in merito sono stati portati anche a conoscenza dei lettori della nostra rivista. Può presentarci ancora brevemente il Suo punto di vista?

«Noi dobbiamo poter contare sugli istruttori a tempo parziale, li stimiamo molto, ma essi sono sovraccaricati se non possono istruire ogni anno per un periodo che va dalle cinque alle sette settimane.»

Nella misura del 50% ricorriamo a istruttori a tempo parziale per sopperire alle necessità in materia d'istruzione, vale a dire soltanto la metà con i dodici collaboratori a tempo pieno di cui disponiamo oggi. In siffatte condizioni nessuna meraviglia che si possano avere errori, vale a dire che può anche capitare che un istruttore non sappia fornire una certa informazione oppure che non reagisca come desiderato.

In un commento personale apparso nel numero 1-2/1984 della nostra rivista, Lei scriveva tra l'altro, che la questione del perfezionamento nella protezione civile è difficilmente risolvibile con il ricorso agli esercizi annuali secondo l'articolo 54 della legge sulla protezione civile. Nella misura in cui i quadri della milizia non dispongano di sufficiente esperienza di condotta acquisita nella loro attività nell'industria privata, nell'esercito,

nel servizio antincendio, essi sarebbero senz'altro sollecitati a dismisura. Ci vuole dire qualcosa di più?

Confronti i tempi d'istruzione dell'esercito e della protezione civile: un comandante di compagnia gode di un'istruzione impartita durante quasi cento settimane, prima di essere in grado di comandare una compagnia. Nella protezione civile, un capo quartiere che deve dirigere cento uomini, viene istruito durante venti giorni. Dobbiamo quindi, nella protezione civile, accontentarci del 4% del periodo d'istruzione di un comandante!

Come già rilevato, l'organizzazione di protezione civile della città di Zurigo occupa, nonostante le difficoltà da Lei menzionate, un posto preminente soprattutto nel settore degli impianti protetti, a livello svizzero. In quale forma fate partecipare, se del caso, delle vostre conoscenze anche le altre autorità di protezione civile?

Da lungo tempo prestiamo la nostra collaborazione alla rivista *Protezione civile*. Un secondo responsabile è l'Unione della protezione civile delle città, nel cui comitato presto la mia opera. Inoltre presto la mia collaborazione nell'Unione dei direttori degli uffici della protezione civile, nell'ambito della quale viene attualmente elaborato un promemoria per i direttori degli uffici della protezione civile. Possiamo in questo contare su un determinato numero di documenti della città di Zurigo. Anche ci giungono moltissime richieste da ogni parte della Svizzera.

Nel corso del colloquio di preparazione, Lei ha menzionato che pianificazioni a lungo termine non possono essere rispettate considerata la mancanza di personale.

Nel 1976/77 stendemmo, all'attenzione della commissione d'esame dei conti, una pianificazione a lungo termine. Vi era rilevato il ritmo al quale ci abbisogna ogni anno nuovo personale. Tale pianificazione è stata accolta con molto interesse dalla commissione in questione, tuttavia già in occasione del primo budget, avevamo dovuto procedere a grossi accantonamenti dei progetti. Avremo di conseguenza e ancora per parecchi anni, un deficit di istruttori e di «personale d'arsenale». Resteremo per tale ragione in ritardo anche nel settore istruzione - purtroppo per anni ancora. Per gli stessi motivi, il materiale per un valore di 40 milioni di franchi non è stato imma-

gazzinato e inventariato e neppure può essere oggetto di manutenzione secondo i nostri desideri.

«Da anni disponiamo di una concezione per il materiale che prevede la maggior decentralizzazione possibile di tutto il materiale. È una premessa importante perché la protezione civile abbia a poter funzionare a dovere. Non ci possiamo illudere di essere in grado di spostare tale materiale trovandoci ormai già nel caso d'emergenza.»

Lo stesso dicasi per l'olio diesel. A suo tempo avevamo immagazzinato un milione di litri presso i servizi cittadini della circolazione, intendendo distribuirlo, in caso d'emergenza, nei singoli impianti, onde far funzionare i gruppi elettrogeni di fortuna. Era però un'illusione. Ad un ritmo di cinque anni abbiamo poi proceduto, in seguito, a riempire ogni anno i tank degli impianti con olio diesel, in modo che i nostri impianti sono oggi attrezzati con olio. Lo stesso dicasi del materiale. Resta però il problema che abbiamo troppo poco personale per trasportare il materiale nei luoghi dove deve essere disponibile. Manca anche il personale che proceda alla registrazione di tale materiale: questo lavoro è stato sinora eseguito soltanto nella misura del 20%.

Quale posizione occupa la protezione civile negli interessi delle autorità politiche della città di Zurigo? La protezione civile non figura per caso fra «gli altri»?

Il potere esecutivo riconosce la validità della protezione civile nel quadro della difesa integrata. Determinate divergenze vengono rilevate nel Consiglio comunale (potere legislativo). Vi sono però anche consiglieri comunali che s'adoprono per la protezione civile. Alcuni uomini politici fanno pure parte dei quadri superiori, quali ad esempio, capo circondario, capo settore o capo servizio. «Gli altri» è vero fino a un certo punto. Molti si sentono più vicini alla polizia, ai servizi antincendio, all'approvvigionamento idrico, ecc. Sono servizi che ci occorrono quotidianamente.

Noi, però, dobbiamo agire in conformità del mandato legislativo e non secondo quello che gli altri non hanno.